

und der Autotune-Gesang flirrte fies in meinen Nebenhöhlen. In meinem Magen kämpfte der Bass gegen die gezuckerten Cornflakes, die ich aß, während ich heftig zur Musik vibte. Möglicherweise skypte ich später mit meiner Mutter oder ich onanierte oder ich trieb mich im Internet rum. So ungefähr war die Mischung. Einmal hatte ich *Nacht und Nebel* von Alain Resnais gestreamt und gleichzeitig ein Grand-Slam-Achtelfinale und zwischendurch hatte ich Nacktbilder auf mein Phone bekommen, die ich zumindest kurz betrachtete, bevor ich sie von der Oberfläche wischte. Kam daher der Selbsthass? Von dem Geflecht, das geduldig unter der Oberfläche lauerte? Vielleicht ekelte ich mich deshalb so sehr vor der Klimaanlage; weil sie unsichtbares Gas in mein Apartment schleuste, ohne dass ich mich dagegen wehren konnte. Ich nahm die Plastikverkleidung ab und stocherte mit einem

hölzernen Küchenschaber im Schacht rum. Aber es gelang mir nicht, das Gebläse zu zerstören. Die Digitalanzeige verharrte auf 18 Grad. Die grünen Zahlen kamen mir entrüsch vor. Kurz überlegte ich, ob ich noch eine Mail an die *Foundation* schreiben sollte, entschied mich aber dagegen. Gelangweilt öffnete ich das Paket. Ich zog kiloweise Bio-Haferflocken, Geld und eine Taucherbrille (?) hervor. Alles war mit Luftpolsterfolie umwickelt. Ich stapelte das Geld wie immer in meinem Safe, weil ich eh nicht wusste, was ich damit anfangen sollte. Daraufhin verfasste ich ein paar Tweets. Meine Mutter schrieb mir mittenrein, dass die *Google Alerts*, die sie für mich eingerichtet hatte, nichts bringen würden, weil es nichts Neues über mich gäbe. Ich würde ja nicht mal bloggen.

Als der Regen weniger wurde, verließ ich mein

Apartment und nahm ein Taxi zum Strand. Die Taucherbrille trug ich wie eine Kette um meinen Hals. Es war windig. Ich setzte mich in den nassen Sand und betrachtete die Wellen. Sie wirkten gleichzeitig erhaben und kontrolliert und wie Schluckauf. Der Himmel sah aus wie eine Karaokeversion seiner selbst.

3.

Ich war in der Mall. Wasserfontänen kreuzten sich knapp unter der Decke. Ich saß im Lichthof, umgeben von tiefgrünen Zimmerpflanzen, trank Milchkafee und las die Briefwechsel zwischen Albert Hofmann und Ernst Jünger. Beide hatten überlegt, ob es ratsam sei, immer eine Ampulle LSD bei sich zu tragen, um sich im Notfall in den Tod trippen zu können. Das machte mich nachdenklich. Ich überlegte, ob Kryoniktanks, in denen man sich direkt nach dem Herzstillstand einfrieren lässt, um in einer fernen Epoche wiedererweckt werden zu

können, das Gegenteil von LSD sind. Ich überlegte, was Ernst Jünger über Kryoniktanks gesagt hätte. Ich sah ihn vor mir, einen hundertjährigen Ernst Jünger, der auf einem verlassenen Parkdeck gegen Kryoniktanks kämpfte und sie mit Kung-Fu-Schlägen in der Mitte zerteilte. Im matten Licht von Leuchtstoffröhren stieg dichter Dampf auf. Ich sah, wie er sich in Zeitlupe im Stil des weißen Kranichs bewegte und die zerstörten Kryoniktanks telekinetisch von sich fernhielt. Die Bedienung riss mich aus meinen Gedanken. Sie fragte mich, ob ich noch einen Milchkaffee wolle. Ich nickte. Das Wasser, das sie mir dazu brachte, schmeckte nach Chlor. Ich schüttete es kurzerhand in einen Blumentopf, ärgerte mich aber gleich über mich selbst, weil der Papyrus auch nichts mit dem Chlor anfangen konnte. Also bestellte ich mir eine Flasche Wasser und schüttete es